

Prof. Dr. CLAUS TIEDEMANN, UNIVERSITÄT HAMBURG

Hamburg, den 16.09.2020

<tiedemann@uni-hamburg.de>

<www.claustiedemann.de/>

<www.sport-geschichte.de/>

<www.kulturwiss.info/>

„Hall of Fame“ - eine Herausforderung für Sporthistoriker,

verdeutlicht u. a. an den Lebensläufen Adolf Metzners und Elfriede (Rahn-) Kauns.

Vortrag beim XV. Internat. CESH-Kongress am 24. Sept. 2010 in Monastir (Tunesien)

vergleiche auch die (vorgetragene) englische Fassung: <.../VortragMonastir2010Englisch.pdf>

(Die Web-Links beziehen sich auf die Adressen <www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> und <www.kulturwiss.info/>; die Dokumente sind im jeweiligen Unterverzeichnis <.../tiedemann/documents/> zu finden.)

Der Begriff „Held“ wird inflationär gebraucht. Nicht nur dadurch bleibt unklar, was mit diesem Wort bezeichnet werden soll. Gerade im Bereich des Sports sind die Fans und leider auch die meisten SportjournalistInnen ziemlich bedenkenlos, SportlerInnen, die durch sportliche Erfolge - und nur dadurch - herausragen, als „Helden“ zu bezeichnen.¹ Im Thema dieses Kongresses „Olympic Myth and Sports Heroes“ ist diese unklare Haltung aufgegriffen worden.

Wenn diese sogenannten „Helden“ nur durch sportliche Ergebnisse herausragen, wäre es wohl vernünftiger, sie als „Stars“ oder „Berühmtheiten“ zu bezeichnen, weil der Begriff „Held“ für mich nicht nur mit Messbarem verbunden ist wie Ergebnissen, Siegen, Meisterschaften, sondern viel mehr mit moralisch erfüllten Qualitäten. Mein Verständnis von „Held“ werde ich später verdeutlichen.

Bei jedem großen Sportereignis - insbesondere bei olympischen² Spielen - erleben wir, dass sehr viele Menschen zu „Fans“ werden. Sie entwickeln - zumindest periodisch - ein Bedürfnis, „ihre Sporthelden“ zu verehren und leidenschaftlich mit ihnen Siege und Niederlagen zu erleben, als wären es ihre eigenen. Diese identifikatorische Haltung verstärkt die Emotionalität und mindert gleichzeitig die Bereitschaft zu kritischer Distanz.

Verehrung von „Helden“ hat für mich eine große Nähe zu einer religiösen Haltung.

Als Wissenschaftler versuche ich grundsätzlich, mich von dieser unkritischen Haltung möglichst nicht überwältigen zu lassen, obwohl ich als Mensch und (ehemaliger) Sportler nicht frei davon bin. Ich möchte Sie, meine ZuhörerInnen, einladen, meine Bemühungen um (selbst-) kritische Betrachtung dieses Phänomens zu begleiten: „Helden“-Verehrung im Sport am Beispiel zweier bekannter deutscher SportlerInnen.

Es ist eine besondere Herausforderung für SporthistorikerInnen, die wissenschaftliche Grundhaltung trotz einer gewissen Bereitschaft zur emotionalen Teilhabe aufrecht zu halten. In diesem Sinne verstehe ich die **Diskussion um die 2008 in Berlin eröffnete „Hall of Fame**

¹ Cf. Scharenberg, Swantje (2010): „(Gibt es Sporthelden?) Leistung allein genügt nicht.“ In: DAMALS. Das Magazin für Geschichte (42), 3, S. 38-41.

² Es gibt keinen vernünftigen Grund, das Adjektiv „olympisch“ mit großem Anfangsbuchstaben zu schreiben, wie es inzwischen sogar schon vom „Duden“ als Regel für die Rechtschreibung „befolgt“ wird - außer den ökonomisch bedingten Bemühungen des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), dies mit rechtlichen Mitteln als „eingetragenes Warenzeichen“ durchzusetzen; vgl. <.../VortragGoettingen2008.pdf>.

des deutschen Sports“ und die zu Beginn aufgenommenen 40 Personen.³ Sie werden dort zwar nicht wörtlich „Helden“ genannt, aber ihr Status in der „Hall of Fame des deutschen Sports“ entspricht im gewöhnlichen Sinne durchaus diesem Leitbegriff unserer Konferenz.

Dass diese *deutsche* Einrichtung mit *englischen* Worten „Hall of Fame“ genannt wird, und nicht - korrekt übersetzt - „Ruhmeshalle“, ist eine Situation der Verlegenheit ohne Begründung. Diese Verlegenheit mag teilweise der langen Tradition solcher „halls of fame“, insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika, geschuldet sein. Aber der wichtigere Grund mag eine (unbewusste, aber sehr wohl begründete) **Scheu sein, sich der deutschen Geschichte zu „rühmen“**, auch nicht der deutschen Sportgeschichte. Dass eine solche Scheu sehr angemessen ist, wird im Weiteren beispielhaft am Lebenslauf Adolf Metzners gezeigt werden.

Diese von der „Stiftung Deutsche Sporthilfe“ 2006 begründete Einrichtung folgt einem in den USA schon lange praktizierten Modell der Traditionspflege. Sie soll nach eigenem Bekunden „an den Wert und die Bedeutung von Eliten“ erinnern und „ein bleibendes Forum (schaffen) für Persönlichkeiten, die durch Leistung, Fairplay und Miteinander Vorbild geworden sind“. Dies wird auf der Website als „Leitgedanke und Kriterien“ folgendermaßen erläutert:

„Die Hall of Fame des deutschen Sports ist ein Forum der Erinnerung an Menschen, die durch ihren Erfolg im Wettkampf und durch ihren Einsatz für die Ideen des Sports Geschichte geschrieben haben. Die Stiftung Deutsche Sporthilfe möchte mit der von ihr gegründeten Einrichtung mithelfen, die mehr als hundertjährige Geschichte des deutschen Sports und seiner großen Persönlichkeiten im Gedächtnis unseres Landes zu bewahren und gleichzeitig Diskussionen über diese Vergangenheit anzuregen.“

Dies sind die offiziellen Grundvorstellungen für die „Hall of Fame des deutschen Sports“.⁴ Einleitend will ich diese Leitgedanken kritisch prüfen. Auf der Grundlage meines Begriffs von „Held / Heldin“ werde ich dann meine Grundsätze und Kriterien für die Auswahl von Persönlichkeiten erörtern, die in eine solche „Hall of Fame des deutschen Sports“ aufgenommen werden könnten. An zwei mir auch persönlich bekannten Teilnehmern der olympischen Spiele 1936 will ich schließlich die schwierige, aber nicht zu vermeidende Aufgabe verdeutlichen, Werturteile über solche Kandidaten zu fällen.

Wer ist bzw. wäre ein Held / eine Heldin? **Was** ist bzw. wäre ein(e) Sport-Held(in)? Wäre dieser Begriff nützlich als ein Kriterium - vielleicht sogar das ausschlaggebende - für eine Aufnahme eines Menschen in die „Hall of Fame des deutschen Sports“?

Der Begriff „Held“ wird von den Wortführern der Stiftung Deutsche Sporthilfe überhaupt nicht

³ Siehe <<http://www.hall-of-fame-sport.de>> (letzter Zugriff: 01.01.2011); dort auch die folgenden Zitate. Vgl. Gernandt, Michael (2008): „Hall of Fame des Sports. Deutsche Helden gesucht.“ In: Süddeutsche Zeitung, 03.05.2008; Rüttenauer, Andreas (2008): „Eine Frage der Haltung. Die Stiftung Deutsche Sporthilfe feiert in den kommenden Wochen den Gründungsakt ihrer Hall of Fame. Schon die ersten 40 Ruhmeskandidaten zeigen: Die Auswahl ist so diffus wie konfliktrichtig.“ In: „taz“ („tageszeitung“), 03./04.05.2008, S. 23.

⁴ Ich halte die Auffassung für diskussionswürdig, dass diese Einrichtung eine *unkritische Verehrung* von Menschen unterstützt, die einfach nur Sport-Medaillen und -Meisterschaften gewonnen haben, und dass sie deshalb weder von privaten Geldgebern noch von öffentlichen Institutionen gefördert werden sollte. In diesem Vortrag werde ich diese Auffassung nicht vertiefen, sondern trotz dieses Vorbehalts in die weiterführende Diskussion um die historischen / ethischen Kriterien einer solchen „Hall of Fame“ einsteigen.

benutzt. Sie schreiben von „*Eliten*“ bzw. „*Persönlichkeiten, die durch Leistung, Fairplay und Miteinander Vorbild geworden sind*“. Dies sind interpretationsbedürftige Formulierungen. Sie sind außerdem sehr allgemein und nicht wesentlich an Sport gebunden.

Das Kriterium „Erfolg im Wettkampf“ erscheint mir schon genauer, einigermaßen objektiv fest zu machen. Aber dass diese Menschen „durch ihren Einsatz für die Ideen des Sports *Geschichte geschrieben haben*“ sollen, ist eine gedankenlose Redewendung, die im Zusammenhang mit „Heldenverehrung“ leider zunehmend verwendet wird. „*Geschichte schreiben*“ ist die Tätigkeit von Historikern, nicht von SportlerInnen. Und was wären denn „*die Ideen des Sports*“, wenn nicht einmal der Begriff „Sport“ definiert wird?

Solche gedankenlos vorgetragenen „Leitideen“ der Stiftung Deutsche Sporthilfe und ihrer „Hall of Fame des deutschen Sports“ sind möglicherweise - zumindest auch - darin begründet, dass in der Jury, die über die Aufnahme „großer Persönlichkeiten“ in diese „Eliten“ (!) entscheidet, so gut wie kein sporthistorischer Sachverstand vertreten ist. Manfred Lämmer ist der einzige ausgewiesene Sporthistoriker in der 28-köpfigen Jury. Ansonsten ist die Jury der Stiftung Deutsche Sporthilfe eine Ansammlung von Finanz- und Wirtschaftsmächtigen, Medienstars und Sportjournalisten.

Dabei wäre es, wenn eine solche Einrichtung denn überhaupt gegründet und betrieben werden sollte, doch gerade eine Aufgabe für Sporthistoriker, auf der Grundlage begrifflicher und ethischer Klarheit in solchen Fragen die entscheidenden politisch-historischen Argumente zu liefern. Wenn stattdessen eine solche unprofessionelle Jury entscheidet, sind die Ergebnisse wahrscheinlich problematisch. Immerhin formuliert die Stiftung Deutsche Sporthilfe einen originär sporthistorischen Anspruch, wenn sie erklärt, sie wolle „*mithelfen, die mehr als hundert-jährige Geschichte des deutschen Sports und seiner großen Persönlichkeiten im Gedächtnis unseres Landes zu bewahren und gleichzeitig Diskussionen über diese Vergangenheit anzuregen*“.

Bevor ich meine ethisch-moralische Haltung zum Problem der Sport-Helden-Verehrung formuliere und meine wissenschaftstheoretische und methodologische Position andeute, will ich mein Verständnis der zentralen Begriffe klären.

„**Sport**“ ist (für mich) ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine wirkliche oder auch nur vorgestellte Beziehung zu anderen Menschen begeben mit der bewussten Absicht, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst zu entwickeln und sich mit diesen anderen Menschen auf Grundlage der gesellschaftlich akzeptierten ethischen Werte nach selbst gesetzten oder übernommenen Regeln zu vergleichen.⁵

Dem jahrzehntelangen Wirken und den erwähnten Texten der Stiftung Deutsche Sporthilfe entnehme ich ein *implizit* ähnliches Sport-Verständnis. *In diesem Punkt* erscheint mir eine ausführliche Diskussion also nicht nötig. Allerdings bleibt trotzdem völlig unklar, was mit „*Ideen des Sports*“ gemeint sein soll, für die sich die in die „Hall of Fame“ aufzunehmenden Menschen „*eingesetzt*“ haben sollen, womit sie dann sogar „*Geschichte*

⁵ Tiedemann, Claus (2002 ff.): „Sport“ - Vorschlag einer Definition.“ <.../sportdefinition.html>; dieser Definitionsvorschlag wird von mir ausführlich erläutert und ständig aktualisiert.

geschrieben⁶ haben sollen.

Auf die Unklarheit der weiteren Leitbegriffe „*Eliten*“ (im Plural!?) sowie „*Persönlichkeiten, die durch Leistung, Fairplay und Miteinander Vorbild geworden sind*“ will ich hier nicht weiter eingehen. Ich will ohne Weiteres als zentralen Begriff dieses Problemfeldes klären, was ich ganz allgemein unter „Held“ oder „Heldin“ verstehe.

Ein „**Held**“ ist (für mich) **ein Mensch, der meinen Empfindungen und meinem Urteil gemäß im Guten und im Ganzen herausragt.**

Was ich als gut empfinde oder beurteile, wird sich unterscheiden von dem, was andere für gut halten; und auch die Einschätzung des Herausragens bleibt subjektiv. Mit der Bestimmung „im Ganzen“ weise ich darauf hin, dass ich meinen Empfindungen und meinem Urteil nicht nur einen besonderen Lebensabschnitt dieses Menschen zugrunde lege, sondern das ganze (bisherige) Leben. Dass ich Empfindungen und Urteil als „meine“, also als subjektiv kennzeichne, weist einerseits auf den Geltungsbereich dieses Urteils hin, das eben nur für mich gilt. Dies heißt andererseits nicht, dass alles beliebig sei. Wenn wir - gerade als Wissenschaftler - nicht an einander vorbei reden wollen, müssen wir unser jeweiliges Verständnis austauschen.

Über das „**Herausragen**“ ist **im Sport** keine große Diskussion nötig, wenn man meiner Sport-Definition folgt. Im Sport soll festgestellt werden, wer der jeweils bessere ist, wer den Wettkampf gewinnt. Die sportliche „Leistung“ wird hauptsächlich am „**Erfolg im Wettkampf**“ gemessen. Der wird nach anerkannten Regeln und dem „Hier-und-Jetzt-Prinzip“ ausgetragen. So weit, so wenig problematisch, wenn man nur auf die Ergebnisse blickt.⁷

Wenn man allerdings eine herausragende **Person / Persönlichkeit** sucht, werden die Verhältnisse *komplexer*. Für mich sind Anzahl und Rang gewonnener Sport-Medaillen und -Meisterschaften nicht hinreichend, eine Person als „herausragend“ einzuschätzen. Das Zählen von Medaillen und Meisterschaften mag hinreichen, eine Person als „berühmt“ oder als „Star“ zu kennzeichnen, aber nicht als „Held“ oder „Heldin“.

Darüber hinaus ergeben sich Probleme - schon sport-intern - angesichts der offenbar weltweit verbreiteten und heruntergespielten Doping-Praxis. Die so erzielten Erfolge werden zu Recht in ihrer Legitimität bezweifelt. Ertappten Doper sind olympische Medaillen bzw. Meistertitel aberkannt worden, in manchen Fällen erst Jahre später. Allerdings stimmt mich das bisherige Ergebnis der Diskussionen um die Aberkennung von „Rekorden“, die von SportlerInnen mit nachgewiesenem Doping aufgestellt worden sind, nicht optimistisch, was die Klarheit und Konsequenz der ethisch-moralischen Haltung betrifft, zumindest in Deutschland. Auf das ganze Leben einer Person zu schauen und nicht nur auf einen Zeitraum sportlichen Er-

⁶ Vgl. meinen Vortrag „Zum Umgang mit Zeit und Geschichte im Sport“: <.../VortragFlorenz2015.pdf>

⁷ Der sportliche Sinn ist für mich hauptsächlich auf den direkten Vergleich *hier und jetzt* gerichtet - also grammatikalisch auf den *Komparativ* (!). Der *Superlativ* - repräsentiert durch das Prinzip des „Rekords“ - ist in meinem Verständnis von Sport nicht wesentlich; ein „Rekord“ (= Aufzeichnung, Bericht) ist nur dann „nötig“, wenn im Vergleich das „Hier-und-Jetzt-Prinzip“ aufgegeben und eine Idee von „Ewigkeit“ eingeführt wird; diese Ausweitung hat bedeutsame Folgen, die anthropologisch meistens sehr fragwürdig sind (z. B. Doping). Vgl. meinen - später (2013) gehaltenen - Vortrag „Gedanken zum Rekord-Prinzip im modernen Leistungssport - oder: vom Rekord-Prinzip zum Rekord-Wahn im Sport.“ <.../Sport_ohne_Rekord.pdf>

folgs, ist hilfreich und nötig, um sicherzugehen, dass ein Werturteil wie die Bezeichnung „Held“ oder „Heldin“ auch Bestand hat.

Wenn die Stiftung Deutsche Sporthilfe „Fairplay und Miteinander“ als Kriterien nennt, will sie damit möglicherweise die persönliche Eignung ansprechen. Mit „Fairplay“ könnte die ethische Dimension gemeint sein, die ich mit dem Begriff des „Guten“ anspreche. Aber „Fairplay“ bleibt ein verschwommenes Kriterium.⁸ Und was mit „Miteinander“ gemeint sein könnte, bleibt mir völlig unklar: Miteinander kann man auch Verbrechen begehen; dieses Wort allein kennzeichnet für mich also noch keinen positiven Wert, auch nicht im Sport.

Entsprechend meiner Definition von „Held“ werde ich nun prüfen, ob ein Sportler / eine Sportlerin es in meinen Augen „verdient“ hat, in die „Ruhmeshalle des deutschen Sports“ aufgenommen zu werden.⁹

Ich packe den Stier bei den Hörnern: Das für die deutsche Geschichte, auch für die Sportgeschichte, wichtigste ethisch-moralische Kriterium für ein historisch wertendes Urteil über eine Person ist - in meinen Augen - ihr Handeln in der Nazizeit. Nicht zu Unrecht haben die Alliierten den Deutschen nach der Befreiung vom Faschismus zugemutet, sich einem „Entnazifizierungs“-Verfahren zu stellen, in dem sie daraufhin geprüft wurden, ob sie an den größten Verbrechen der jüngsten Geschichte mitgewirkt hatten oder nicht, und entsprechend in eine der fünf Kategorien eingeteilt wurden: Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer oder Nichtbelastete.

Für eine „Ruhmeshalle des deutschen Sports“ kommen natürlich auch Personen in Frage, die die Nazizeit nicht miterlebt haben, und auch für sie gelten im Prinzip die gleichen ethisch-moralischen Kriterien. Aber die Nazizeit ist wegen der Ungeheuerlichkeit der Verbrechen die Periode, an der Beurteilungs- und Bewertungskriterien auf die größte Probe gestellt werden und sich deshalb in völliger Klarheit bewähren müssen.

Die seit Jahrzehnten immer wieder aufbrechende Kritik an Carl Diem als ehrenwerter Leitfigur der deutschen Sportgeschichte und -politik lässt sich weitgehend auf die Frage zurückführen: Hat Carl Diem sich durch sein Handeln an der verbrecherischen Politik der Nazis beteiligt, und wenn ja, in welchem Ausmaß? Den „Fall Carl Diem“ will ich heute nicht verhandeln.¹⁰ Wohl wegen der seit über 60 Jahren vorgetragenen kritischen Stellungnahmen ist Carl Diem - zumindest bisher - nicht in die „Hall of Fame des deutschen Sports“ aufgenommen worden.

Ich möchte an weniger prominenten Personen die Argumente prüfen, die für oder gegen eine Aufnahme in die „Hall of Fame des deutschen Sports“ sprechen. Dafür habe ich zwei Olympia-Teilnehmer von 1936 ausgewählt: den 400-m-Läufer Adolf Metzner und die Hoch-

⁸ Vgl. Tiedemann, Claus (1988) <.../Fairness1987.pdf>.

⁹ Ich erinnere an die oben angeführte Position, dass es fragwürdig ist, ob eine solche Ruhmeshalle des deutschen Sports überhaupt gegründet und betrieben werden sollte (vgl. Anm. 4).

¹⁰ Vgl. Laude, Achim & Bausch, Wolfgang (2000): Der Sport-Führer: Die Legende um Carl Diem. Göttingen; Krüger, Michael (2010): „In Sachen Carl Diem - Auf den Spuren der Wahrheit.“ In: Olympisches Feuer (59), 4-5, S. 42-47; Schäfer, Ralf (2010): „Sportgeschichte und Erinnerungspolitik: Der Fall Carl Diem.“ In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (58), 11, S. 877-899; Rüttenauer, Andreas (2010): „Krieg der Expertisen: Sportgeschichte. Wissenschaftler streiten über die Rolle des Sportfunktionärs Carl Diem. War er Gründungsvater des organisierten Sports in Deutschland oder Nazi und Antisemit?“ In: „taz“ („tageszeitung“), 06.12.2010, S. 18.

springerin Elfriede Kaun. Vom sportlichen Erfolg stehen beide ungefähr auf der gleichen Stufe.

Adolf Metzner (1910 - 1978) war mehrfacher Deutscher Meister über 400 m sowie in den Staffelwettbewerben über 4 x 100 m und 4 x 400 m mit seinen Vereinskameraden von Eintracht Frankfurt; darüber hinaus gewann er 1934 die Europa-Meisterschaft über 400 m in guten 47,9 Sek. Bei seinen Starts bei den olympischen Sommerspielen 1932 in Los Angeles sowie 1936 in Berlin war er weniger erfolgreich: Er schied jeweils im Zwischenlauf aus.¹¹



Photo # 1: Adolf Metzner, ca. 1932.



Photo # 2: Elfriede Kaun, 9.8.1936 in Berlin.

Elfriede Kaun (1914 - 2008) war mehrfach Deutsche Meisterin im Hochsprung, verbesserte 1935 den deutschen Rekord auf 1,60 m und gewann 1936 in Berlin mit derselben Höhe die olympische Bronzemedaille. Später übersprang sie als Bestleistung 1,63 m.¹²

Beide unterscheiden sich aber in meinen Augen sehr, was ihre Haltung zum Nationalsozialismus und seiner Politik betrifft, und zwar schon in der Nazizeit selbst sowie vor allem in der Zeit danach.

Adolf Metzner trat als junger Medizinstudent im September 1933 in die SS ein, 1937 (nach Aufhebung des Aufnahmestopps) auch in die NSDAP.¹³ Schon aufgrund dieser dokumentierten Tatsachen ist klar, dass er ein aktiver Nazi war. Ob er später als SS-Arzt an irgendeinem der zahlreichen und systematischen Verbrechen dieser vom Internationalen Nürnberger Gerichtshof als „verbrecherische Organisation“ gekennzeichneten SS persönlich beteiligt war, ist (noch) nicht bekannt. Der im Dezember 1938 in Frankfurt a. M. zum Doktor der Medizin promovierte Adolf Metzner war ab 1938 einer von zwei „Führern“ seines Sportvereins, der „Sportgemeinde Eintracht Frankfurt“. Im Oktober 1939 wurde er als Arzt zur (Waffen-) SS einberufen, eingesetzt wohl meist in der Etappe, so weit das bisher bekannt ist. 1949 erst (!) wurde er in Fritzlar entnazifiziert, als „Mitläufer“ eingestuft und zu einer Geldbuße von DM 50,- verurteilt.¹⁴

Dr. Adolf Metzner war seit 1951 Vorsitzender der „Vereinigung alter Leichtathleten“ und arbeitete seit 1953 als „Sportarzt“ an der Universität Hamburg. Dort entwickelte er mit Prof. Dr. Ernst Gadermann ein telemetrisches Untersuchungsverfahren und wurde 1971, ein Jahr vor seinem vorzeitigen Ruhestand, zum „Wissenschaftlichen Rat und Professor“ ernannt.

¹¹ Vgl. Nestler, Gerhard (2010): „Adolf Metzner. Eine deutsche Biographie.“ In: Frankenthal einst und jetzt 2010, p. 28-36. Vgl. meinen neueren Beitrag: Tiedemann, Claus (2012): „Warum und wie weit haben sich auch Sportmediziner mit nationalsozialistischer ‚Gesundheitspolitik‘ eingelassen?“ <.../VortragHannover2012.pdf>

¹² Tiedemann, Claus (2006): „Elfriede Rahn-Kaun - eine sportliche ‚Heldin‘ in schwieriger Zeit.“ Vortrag, gehalten am 21. Okt. 2006 in Hoya bei der Tagung der dvs-Sektion Sportgeschichte. Überarbeitet (2009) veröffentlicht in: Zeiten für Helden - Zeiten für Berühmtheiten im Sport. Reflexionen der 9. Hoyaer Tagung „Sportstars, Helden und Heldinnen. Veränderungen in der Darstellung berühmter Sportler und Sportlerinnen in den Massenmedien.“ Hrsg.: Arnd Krüger; Swantje Scharenberg. Berlin: LIT 2014. S. 99-112. <.../VortragHoya2006.pdf>.

¹³ Bundesarchiv Berlin (früher „Berlin Document Center“), VBS 286, Metzner, Adolf, 25.4.1910.

¹⁴ Einige dieser Informationen beruhen auf archivalischen Forschungen Gerhard Nestlers; vgl. Nestler (2010): „Adolf Metzner“ (Anm. 11)!

Nebenberuflich war er seit 1961 (bis zu seinem Tod) Sportredakteur der in Hamburg erscheinenden Wochenzeitschrift „DIE ZEIT“.¹⁵

Metzner hat es durch Verschweigen und durch ungenaue Angaben in seinen Lebensläufen bzw. bei Fragebögen erreicht, dass seine Beteiligung am Wirken von SS und NSDAP praktisch unbekannt war. Er hat nie öffentlich zu seiner Nazi-Vergangenheit Stellung bezogen, abgesehen vom etwas späten Entnazifizierungsverfahren 1949 - ausgerechnet in Fritzlar, wo er nicht lange gelebt hatte und sich deshalb als Unbekannter mit unvollständigen Angaben zu seiner Nazikarriere zu einer Einstufung als „Mitläufer“ durchmogeln konnte.

Elfriede Kaun war eine junge Frau aus einfachsten Verhältnissen. Sie lebte in Kiel und startete 1934 eine steile Karriere als Hochspringerin, die bei den olympischen Spielen 1936 im Gewinn der Bronzemedaille gipfelte. Sie war ausgebildete Kindergärtnerin und nicht politisch interessiert oder gar engagiert. Die schönen Seiten der Nazizeit nahm sie genau so naiv mit, beruflich und als Sportlerin, wie sie dann in den Kriegsjahren die Lasten der Zivilbevölkerung teilte.

Nach der Nazizeit entwickelte sie - spät zwar, aber immerhin und leider selten unter den TeilnehmerInnen der Nazispiele - eine kritische Haltung gegenüber ihrer eigenen Vergangenheit bzw. der Nazizeit. Sie beteiligte sich nach einiger Zeit bewusst nicht mehr an den traditionellen Treffen der „Alt-36er“ im bayerischen Umkreis von Alt- und Profaschisten wie Leni Riefenstahl, Dr. Gisela Mauermayer und anderen Fans der Nazis und ihrer olympischen Spiele - im Gegenteil: In zahlreichen Interviews, Gesprächen, Treffen und kleinen Vorträgen erzählte sie jüngeren SportlerInnen selbstkritisch von ihrem Leben in der Nazizeit. Der Landes-Sportverband Schleswig-Holstein ehrte sie, indem er einen jährlich zu vergebenden Preis nach ihr benannte.

Meinem Empfinden und meinem Urteil nach ragt Adolf Metzner wohl in einigen Hinsichten heraus: sicher als Sportler, in gewisser Hinsicht wohl auch als Sportjournalist, schließlich auch als Stifter seines ererbten Vermögens. Aber im Guten und Ganzen ragt er für mich nicht heraus. Seine Beteiligung an den Naziverbrechen - zumindest an seinem frühen Eintritt in die SS festzumachen - hat er später nicht ehrlich zum (öffentlichen) Thema gemacht. Im Gegenteil: Er hat weiterhin (heimlich) seine „NS-connections“ gepflegt. Deshalb taugt er für mich nicht als Sport-Held oder olympischer Held.

Elfriede Kaun (später verheiratete Rahn-Kaun) hingegen hat durch ihre selbstkritische Läuterung, wenn auch spät, gezeigt, dass sie die erlebte Nazizeit nicht auf Dauer verherrlichte, wie es viele andere taten. Diese „einfache“ Frau verarbeitete ihre Lebenserfahrung aus sich heraus und vertrat die neu gewonnene Haltung auch öffentlich, zumindest in Sportlerkreisen. Ein schönes Zeichen für ihre Läuterung ist auch, dass sie in ihrem hohen Alter von der emigrierten Jüdin Gretel Bergmann-Lambert wieder freundschaftlich akzeptiert wurde, ihrer 1936 von den Nazi-Sportfunktionären so schmachvoll ausgeschlossenen Hochsprung-Konkurrentin und -Kameradin. Dies alles zusammen erscheint mir im Ganzen gut, und deshalb ist Elfriede

¹⁵ Siehe meinen späteren Vortrag: Tiedemann, Claus (2012): Sportmedizin und nationalsozialistische „Gesundheitspolitik“. Warum und wie weit haben sich auch Sportmediziner mit nationalsozialistischer ‚Gesundheitspolitik‘ eingelassen?“ <.../VortragHannover2012.pdf>

Rahn-Kaun für mich eine Sport-Heldin oder olympische Heldin, die eine Aufnahme in die „Hall of Fame des deutschen Sports“ wohl verdient hätte.¹⁶

Es wäre für mich sehr interessant zu prüfen, wer von den ersten 40 der Eröffnung 2008 in die „Hall of Fame des deutschen Sports“ aufgenommenen Persönlichkeiten meinen Kriterien genügt hätte. Erst vorzeitig ist über einen dieser dort vorgestellten „Helden“, Willi Daume, den wichtigsten Nachkriegs-Sportfunktionär der BRD und Vizepräsident des IOC, bekannt geworden, dass er nicht nur seit 1937 NSDAP-Mitglied war, sondern auch als Spitzel für den SD (Sicherheitsdienst) SS tätig gewesen ist.¹⁷ Dies sollte nach meinen Beurteilungskriterien, die ich am Beispiel Adolf Metzners aufgezeigt habe, dazu führen, dass Daumes Aufnahme in die „Hall of Fame des deutschen Sports“ überprüft und möglicherweise zurückgenommen würde.

Der einzige Sporthistoriker in der Auswahljury, Manfred Lämmer, trat mit der merkwürdigen Äußerung hervor, „nur Widerstandskämpfer auszuzeichnen, werde dem Anspruch der Hall of Fame auch nicht gerecht“ (Rüttenauer 2008). Das hatte wohl auch niemand ernsthaft verlangt; Lämmer argumentiert absurd, möglicherweise, um eine seriöse Diskussion über die Nazizeit zu verhindern. Und was wäre denn oder sollte sein „der Anspruch der Hall of Fame“? Einige Nazi-Sportstars und -Offizielle verherrlichen wie Rudolf Caracciola, Sepp Herberger, Gustav Kilian, oder einen Nutznießer der Enteignung und Vertreibung jüdischer Geschäftsleute wie Josef Neckermann?

Gemessen an den Emotionen, mit denen bis heute Vorgänge und Personen des DDR-Sports beurteilt und oft verurteilt werden, erscheint mir die kritische Bereitschaft, Vorgänge und Personen des Nazi-Sports zu beurteilen und zu verurteilen, unterentwickelt. In diesem Punkt werden Maßstäbe verschoben. Ich jedenfalls werde nie aus den Augen verlieren, welches große Leid die Nazis über die Welt gebracht haben, und zwar gemäß ihrem politischen Programm. Das in der DDR zweifelsohne ausgeübte Unrecht hat für mich nicht nur ein viel kleineres Ausmaß, sondern entsprach vor allem eigentlich gerade nicht dem politischen Programm der maßgeblichen Antifaschisten, es widersprach sogar ihren anfänglichen Idealen und Vorstellungen. Dies soll nichts verharmlosen, was an Unrecht in der DDR und ihrem Sport geschah. Mir scheint aber das Unrecht in Nazi-Deutschland stark und häufig verharmlost zu werden. Ich fürchte, dass dies nicht nur eine Frage der Zeit ist, die seit diesen beiden Perioden deutscher (Sport-) Geschichte vergangen ist. In dieser Hinsicht sind wohl die meisten Personen, die in der „Ruhmeshalle des deutschen Sports“ verherrlicht werden, nicht weise ausgewählt.



Abbildung 3: Elfriede Rahn-Kaun wird 2003 in Berlin von Gretel Bergmann-Lambert umarmt.

ein
die

bei
ge-
kur-
de
de
Mit
der
ri-
ren

¹⁶ Ich erinnere an meinen Vorbehalt (vgl. Anm. 4).

¹⁷ Rode, Jan C. (2008): Willi Daume und die Entwicklung des Sports in der BR Deutschland zwischen 1945 und 1970. Universität Hannover, Diss. phil.

Literatur:

- Bette, Karl-Heinrich (2008): Heldengeschichten im Sport. In: medicalsports network (3) 6, S. 60-62.
- Bette, Karl-Heinrich (2009): (Sportsoziologie) Ein Jahr im Heldenkosmos. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26. 12. 2009.
- Gernandt, Michael (2008): Hall of Fame des Sports. Deutsche Helden gesucht. In: Süddeutsche Zeitung vom 03. 05. 2008.
- Krüger, Michael (2010): In Sachen Carl Diem - Auf den Spuren der Wahrheit. In: Olympisches Feuer (59), 4-5, S. 42-47.
- Nestler, Gerhard (2010): Adolf Metzner. Eine deutsche Biographie. In: Frankenthal einst und jetzt, S. 28-36.
- Rode, Jan C. (2008): Willi Daume und die Entwicklung des Sports in der BR Deutschland zwischen 1945 und 1970. Universität Hannover, Diss. phil.
- Rüttenauer, Andreas (2008): Eine Frage der Haltung. Die Stiftung Deutsche Sporthilfe feiert in den kommenden Wochen den Gründungsakt ihrer Hall of Fame. Schon die ersten 40 Ruhmeskandidaten zeigen: Die Auswahl ist so diffus wie konfliktträchtig. In: „taz“ („tageszeitung“) vom 3./4. Mai 2008, S. 23.
- Rüttenauer, Andreas (2010): Krieg der Expertisen: Sportgeschichte. Wissenschaftler streiten über die Rolle des Sportfunktionärs Carl Diem. War er Gründungsvater des organisierten Sports in Deutschland oder Nazi und Antisemit? In: „taz“ („tageszeitung“), vom 06. Dez. 2010, S. 18.
- Schäfer, Ralf (2010): Sportgeschichte und Erinnerungspolitik: Der Fall Carl Diem. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (58), 11, S. 877-899.
- Scharenberg, Swantje (2010): (Gibt es Sporthelden?) Leistung allein genügt nicht. In: DAMALS. Das Magazin für Geschichte (42), 3, S. 38-41.
- Tiedemann, Claus (1988): Ist Fairneß noch gefragt? Vom Ethos des Sports. In: Menschen im Sport 2000. Statements zum Kongress „Menschen im Sport 2000“, Berlin, 5.-7. 11. 1987. Hrsg.: DSB. Frankfurt: Selbstverlag 1988. S. 49-51. Vorabdruck in: Hochschulsport, Darmstadt, 15 (1988) 2/3, S. 4-5. <.../Fairness1987.pdf>
- Tiedemann, Claus (2002 ff.): „Sport“ - Vorschlag einer Definition. <.../sportdefinition.html>
- Tiedemann, Claus (2006): Elfriede Rahn-Kaun - eine sportliche „Heldin“ in schwieriger Zeit. Vortrag, gehalten am 21. Okt. 2006 in Hoya bei der Tagung der dvs-Sektion Sportgeschichte. Überarbeitet (2009) veröffentlicht in: Zeiten für Helden - Zeiten für Berühmtheiten im Sport. Reflexionen der 9. Hoyaer Tagung „Sportstars, Helden und Heldinnen. Veränderungen in der Darstellung berühmter Sportler und Sportlerinnen in den Massenmedien.“ Hrsg.: Arnd Krüger; Swantje Scharenberg. Berlin: LIT 2014. S. 99-112. <.../Vortrag-Hoya2006.pdf>
- Tiedemann, Claus (2012): Sportmedizin und nationalsozialistische „Gesundheitspolitik“. Warum und wie weit haben sich auch Sportmediziner mit nationalsozialistischer „Gesundheitspolitik“ eingelassen? In: Rehabilitation und Prävention in Sport- und Medizingeschichte. Bericht der gemeinsamen Tagung des niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e. V. Hannover (NISH) und des Instituts für Geschichte, Ethik und Philosophie der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) vom 10. bis 11. November 2012, zugleich Tagungsbericht der 11. Tagung des NISH. Hrsg.: Christine Wolters; Christian Becker. Berlin: LIT 2014. S. 109-147 (gekürzte Fassung). - Langfassung: <.../VortragHannover2012.pdf>
- Tiedemann, Claus (2015): Zum Umgang mit Zeit und Geschichte im Sport. Vortrag beim 19. CESH-Kongress in Florenz (Italien) am 22. 10. 2015. <.../VortragFlorenz2015.pdf>

Internet:

<<http://www.hall-of-fame-sport.de>> (Website der „Hall of Fame des deutschen Sports“)